

## Militärgeneralvikar und Generalvikar des Katholischen Militärbischofs, Monsignore Reinhold Bartmann zur Eröffnung der Tagung „Die Kernfrage - Nukleare Abschreckung zwischen Friedensethik und Sicherheitspolitik.“

Katholische Akademie Berlin  
12. Juni 2018

„Atomwaffen sind eine verdrängte Wirklichkeit. Und alles Verdrängte kehrt irgendwann zurück. Nach dem Ende des Kalten Krieges gerieten Diskussionen und ethische Fragen zu Nuklearwaffen mehr und mehr in Vergessenheit.

Die Debatten über Atomwaffen in den zurückliegenden Monaten jedoch zeigen ihre erschreckend bleibende Aktualität.

Die Zuspitzung der Auseinandersetzung zwischen den USA und Nordkorea, die Aufkündigung des iranischen Atomabkommens durch die USA, die von Russland stationierten Trägersysteme für Nuklearwaffen in Kaliningrad und der erklärte Wille der USA, ihre Abschreckung mit neuen taktischen Kernwaffen glaubwürdiger machen zu wollen.

All diese Beispiele zeigen - dass das Damoklesschwert über der Menschheit – ein möglicher Nuklearkrieg – nicht verschwunden, sondern von erneut beunruhigender Realität ist.

Die Debatten aus der Zeit des Kalten Krieges über ethische Dilemmata nuklearer Waffen kehren damit ins öffentliche Bewusstsein zurück.

Sehr vernehmbar und deshalb mit großem Echo bedacht, stellte auch Papst Franziskus sie in seiner Ansprache im Rahmen einer internationalen Abrüstungskonferenz im Vatikan „für eine atomwaffenfreie Welt und integrale Abrüstung“ am 10. November 2017 in den Mittelpunkt seiner Rede:

Wie seine Vorgänger kritisiert er die „Logik der Angst“. Die Kritik wendet sich gegen den erneuten Rüstungswettlauf und weist den Vorwurf des welt- und realitätsfremden Idealismus klar zurück. In Fortführung der Linie lehramtlicher Verkündigungen seiner Vorgänger im Amt bringt Franziskus einen weiteren entscheidenden Impuls in die kirchliche Friedensethik jetzt ein:

Nicht nur die Anwendung von Atomwaffen, sondern bereits die Androhung ihres Einsatzes sowie ihr Besitz seien entschieden zu verurteilen.

Verabschiedet sich der Papst von der im Zweiten Vatikanischen Konzil genannten „Frist, die uns noch von oben gewährt wurde“ (GS 81), innerhalb derer man an der Überwindung des Systems der Abschreckung arbeiten sollte?

Hat die damit verbundene sogenannte „Interims-Ethik“ ihr Verfallsdatum überschritten?  
Wörtlich heißt es in der 1965 verabschiedeten Pastoralconstitution „Gaudium et Spes“:  
„Gewarnt vor Katastrophen, die das Menschengeschlecht heute möglich macht, wollen wir die Frist, die uns noch von oben gewährt wird, nützen, um mit geschärftem Verantwortungsbewusstsein Methoden zu finden, unsere Meinungsverschiedenheiten auf eine Art und Weise zu lösen, die des Menschen würdiger ist.“ (GS Nr. 81)

Das Motiv der „Frist“ (mora), wörtlich besser übersetzt mit „Aufschub“, den es zu nutzen gilt, um politische Alternativen zu schaffen, hatte seither die lehramtlich-kirchliche Beurteilung der nuklearen Abschreckung geprägt.

Letztlich unterließ angesichts der bereits damals schon hochkomplexen Lage im Kalten Krieg das Konzil eine eindeutige Ächtung der Atomwaffen; es hielt aber daran fest, dass „jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt“, ein „Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen“ sei (GS 80).

Die bedingte Tolerierung nuklearer Abschreckung im Sinne einer „Notstandsethik“ kam auch im Friedenswort der US-amerikanischen Bischöfe und dem Wort der Deutschen Bischofskonferenz „Gerechtigkeit schafft Frieden“ – beide 1983 vor dem Hintergrund heftiger Kontroversen über die Nuklearrüstung verfasst – zum Ausdruck.

Die amerikanische Bischofskonferenz hat in ihrem Hirtenwort „Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort“ das Motiv „der Frist“ (mora) intensiv erörtert. Diese diene dazu, einen „gewissen Frieden“ zu gewährleisten; eine grundsätzliche Ablehnung von Atomwaffen wurde jedoch in diesem Schreiben vermieden. Die amerikanische Bischofskonferenz drängte auf „Verhandlungen, um die Erprobung, Produktion und Stationierung neuer nuklearer Waffensysteme anzuhalten.“

Auch die Deutsche Bischofskonferenz hat in ihrem Hirtenwort „Gerechtigkeit schafft Frieden“ das Konzilswort von der „Frist“, die genutzt werden müsse, wörtlich zitiert, damit eine nukleare Bewaffnung im Sinne einer „Notstandsethik“ vorübergehend toleriert werden könne. Wie kann man aber sicher feststellen, dass die Übergangszeit im Sinne einer „Interims-Ethik“ bzw. Notstandsethik, die einst die Abschreckung noch duldete, heute zu einem Ende gekommen ist? Papst Franziskus hat jetzt, wie bereits erwähnt, der Strategie der nuklearen Abschreckung eine klare moralische Absage erteilt.

Ist damit die Katholische Kirche der einzige weltweite Akteur, der sich für die Abschaffung der Nuklearwaffen mit vehementer Stimme einsetzt?

Wie aber ist die päpstliche Absage angesichts realpolitischer Erfordernisse einzuordnen?

Was bedeutet dies konkret auf politischer Ebene, zumal Deutschland am US-Nuklearschirm partizipiert?

Was bedeuten die päpstlichen Verlautbarungen für den Dienst deutscher Soldatinnen und Soldaten?

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt auf die Diskussion bezüglich der anstehenden „Kernfrage“ – zwischen Friedensethik und Sicherheitspolitik!

Mein Gruß und Dank gilt auch dem Moderator der Runde an diesem Abend, Herrn Dr. Jochen Bittner. An dieser Stelle danke ich unseren beiden Hamburger Einrichtungen, dem Institut für Theologie und Frieden und dem zebis – dem Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften sowie Herrn Josef König, Chefredakteur der Zeitschrift unseres Militärbischofs, *Kompass. Soldat in Welt und Kirche*, für die Organisation und Durchführung dieses Abends.

Ich darf nun das Wort an die Leiterin des zebis, Frau Dr. Veronika Bock, übergeben.“